

Namibia 2009

Namib-Naukluft

Sonntag, 17. Mai 2009

Wir lassen uns wieder viel Zeit mit dem Abfahren. Obwohl Friedrich einige Umwege eingeplant hat, weiß er ganz genau, dass wir noch vor dem Sonnenuntergang an der Lodge sein werden. Erster Halt ist am Sparmarkt zum Einkaufen. Hier wird sogar Friedrichs hausgemachte Marmelade verkauft. Dann geht es zur "Mondlandschaft", das ist Felswüste pur ohne ein einziges Pflänzchen. Allerdings lässt sich ein Oranje-Schmätzer zwischen uns nieder, es muss hier also etwas zu essen geben für den kleinen Vogel. Wir fahren zurück zur Hauptstraße, denn der Weiterweg ist eine einzige Wellblechstrecke. Kurz danach biegen wir zur Welwitschia mirabilis ab. Wir haben schon beim versteinerten Wald einige Exemplare dieser endemischen Pflanzen gesehen, die hier aber viel größer und älter, bis 800 Jahre alt. Allerdings zeigt uns unser botanisches Lexikon Friedrich auch ein neun Jahre altes Pflänzchen, hoffen wir, dass es auch einmal ein Greisenalter erreichen wird.

Die nächsten Stunden geht es durch den Namib-Naukluft-Park, eine schier endlose Geröllwüste mit einigen Inselbergen und in diesem Jahr "starkem" Grasbewuchs. Wir entdecken Strauße und Springböcke rechts und links der Straße. Die Berge der Randstufe rücken immer näher. Kurz vor Erreichen des Kuisebs biegen wir rechts in ein kleines Sträßchen ein, parken den Bus und laufen eine halbe Stunde lang in den Kuiseb-Canon hinein zu Henno Martins Versteck zwischen den Felswänden. Hier hatte sich der Geologe zusammen mit seinem Freund zwei Jahre lang vor den Südafrikanern versteckt, um nicht interniert zu werden. Die Erlebnisse hat er in dem Buch "Wenn es Krieg gibt, gehen wir in die Wüste" verarbeitet.

Auf der Weiterfahrt geht es hinunter zum Fluss, über den Kuiseb-Pass wieder auf die Hochfläche. Auch am Gaub müssen wir noch einmal ein Rivier überqueren. Auch dieser Trockenfluss führt dank der diesjährigen Niederschläge immer noch etwas Wasser. Nun sind es nur noch wenige Kilometer nach Solitaire. Hier, wo es im Umkreis von Hunderten von Kilometern kein Haus gibt, ist eine Siedlung mit einer Tankstelle, einer Lodge und einem Kiosk schon eine Stadt, die in jeder Landkarte eingezeichnet ist.

Ich springe in den Pool während sich die anderen schon zum Sonnenuntergang aufmachen. Den bekomme ich aber auch noch mit, kann sogar vorher die Oldtimer, die den Parkplatz säumen, fotografieren. Die Lodge ist einfacher als die bisherigen, aber wieder ist alles sauber und großzügig. Alle Zimmer weisen auf einen Innenhof, der mehr ein Garten ist. Eine Bank lädt zum Träumen ein. "Solch einen entspannten Urlaub habe ich noch nie erlebt: Kein Planen, keine Sorgen machen, was dir morgen wieder einfallen wird, wenn etwas schief geht, wird sich Friedrich schon kümmern." Elke hat in Ansätzen Recht. Eine Urlaubsfahrt, die ich plane und durchführe, hat manchmal etwas von Abenteuer an sich.

Es ist bald Abendessenzeit, unser Sundownerbier haben wir schon getrunken. Wir werden heute nicht sehr alt werden, denn wir wollen morgen ganz früh um fünf Uhr in die Dünen zum Sossusvlei fahren.

Montag, 18. Mai 2009

Der Weckdienst funktioniert, wir benötigen ihn allerdings nicht, da wir schon geduscht und fix und fertig sind. Es gibt einen schnellen Kaffee und schon sind wir bei stockdusterer Nacht unterwegs zu den Dünen. Als es im Osten langsam heller wird, sehen wir, dass wir

zwischen Inselbergen hindurch fahren, die mehrere hundert Meter hoch sind. Kurz vor sechs Uhr erreichen wir die Sossusvlei Country Lodge. Wir haben gerade noch Zeit, die Toiletten zu besuchen, da steigt die Sonne über die Berge und somit wird das Tor zum Park geöffnet. Wie im Etosha Park ist Besuchszeit von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang. Friedrich kennt natürlich die besten Fotostellen, die Herde Springböcke vor der ersten roten Düne hat er allerdings nicht bestellt. Wir fahren auf geteerter Straße durch eine unwirkliche Landschaft. Rechts und links erheben sich tiefrote Sandberge mit durch den Wind modellierten messerscharfen Graten. Licht und Schatten bilden zu dieser Tageszeit einen hervorragenden Kontrast, die abgestorbenen Bäume im Rivier machen die Postkartenmotive perfekt. Sechzig Kilometer geht es so, ehe wir den Parkplatz erreichen, an dem wir in die 4-WD-Autos umsteigen müssen. Nachdem wir unsere Lunchpakete verzehrt, das Zuviel zu vier neuen verpackt und den Fahrern geschenkt haben, steigen wir in solch ein Gefährt, das wir bisher nur aus Filmen kennen. Ganz vorn auf dem Sitz über der Stoßstange sitzt dann immer John Wayne und fängt mit einer Schlinge die Nashörner. Heute geht es moderater zu. Die fünf Kilometer bis in die Lehmpfanne sind zwar schaukelig, aber von Angriffen durch Großtieren bleiben wir verschont.

Nachdem wir verabredet haben, dass der Fahrer uns nach zwei Stunden wieder abholen soll, steigen wir zum Toten Vlei empor. Bis hier ist schon seit Jahrzehnten kein Wasser mehr vorgedrungen. Die Bäume in der Lehmpfanne sind alle abgestorben. Ihr tiefes Schwarz kontrastiert hervorragend zum Weiß des Lehms und Rot der Dünen. Nachdem wir mehrere Chips voll fotografiert haben, laufen wir zurück und Friedrich zeigt uns den Einstieg zur Besteigung der reizvollen Düne weiter im Süden. Mehrere von uns nehmen sie in Angriff. Es ist ganz schön mühsam, in dem weichen Sand an Höhe zu gewinnen. Dabei pfeift auf dem Grat ein starker Wind, der eine Menge Sand mit sich trägt, den er uns in die Augen bläst und mit dem er unsere Beine sandstrahlt. Aber alle, die es sich vorgenommen haben, erreichen die höchste Stelle und nun geht es mit Juhu in Riesensätzen die steile Flanke hinunter. Für den Aufstieg benötigten wir 20 Minuten, unten sind wir in einem Zehntel der Zeit. Die Schuhe müssen vom Sand geleert werden, in jedem hat sich ein halber Liter angesammelt.

Am Rastplatz angekommen, wo die anderen auf uns warten, stellen wir fest, dass wir noch weiter hätten laufen können, denn unser Fahrer hat uns um fast eine Stunde versetzt. Entsprechend bekommt er etwas zu hören, als er dann doch um die Ecke biegt. Auf dem Rückweg sehen wir, dass sich das frühe Aufstehen gelohnt hat, Jetzt um die Mittagszeit gibt es kein Spiel von Licht und Schatten mehr, die Dünen wirken wie flache Bretter. Vor unserem Mittagessen machen wir noch einen Abstecher zum Sesriem Canon. Hier hat sich der Fluss sechs Riemen tief in das Konglomerat eingegraben. Wir steigen ganz hinunter und sind erstaunt, dass hier Wasser steht. Diese Stelle wurde früher von den Durchreisenden genutzt, um die Ochsen zu tränken. In Eimern, die an sechs aneinander gebundenen Riemen hingen, wurde aus ca. 60 m Tiefe das Wasser emporgezogen. In der Sossusvlei Lodge ist ein "kleines" Buffet für uns aufgebaut. Alles sieht so lecker aus, dass wir uns durchringen, davon zu probieren, obwohl der Hunger eigentlich gar nicht so groß ist. Besonders die Salate sind sehr unkonventionell angemacht.

Über arge Wellblechstraßen geht es nun hoch auf die Randstufe. Fast tausend Höhenmeter überwinden wir, ehe Friedrich rechts in einen ganz schmalen Weg, der eigentlich nur wie ein Bachbett aussieht, einbiegt. Fünf Kilometer geht es darauf noch weiter ins Gelände hinein, dann stehen wir vor einem Traum von Anwesen: Zebra River Lodge.

Noch nie war der Empfang so herzlich und persönlich. Marianne auf Englisch und Ron auf

Deutsch erzählen bei einem kühlen Bier etwas von ihrem Leben hier oben. Seit 12 Jahren bewirtschaften sie die Gästefarm, 9 Bungalows gibt es. Elektrizität ist nur morgens und abends vorhanden, Taschenlampen müssen deshalb mitgetragen werden. Allerdings werden von den Bediensteten nach Einbruch der Dunkelheit überall auf den Terrassen Kerzen aufgestellt, so dass wir den Weg ins Haupthaus gut finden. Auch dort ist alles durch Kerzen beleuchtet, wir kommen uns vor, als ob wir im Wohnzimmer der Gastgeber sitzen. Neben uns sind noch ein deutsches Paar, ein englisches und ein belgisches auf der Farm. Marianne und Rob sitzen mit am Tisch. Es gibt eine Zwiebelsuppe, Gulasch vom Kudu mit Pasta und Gemüse und ganz zum Schluss einen süßen Kuchen. Der Wein schmeckt gut und am späteren Abend wird von den Angestellten wieder gesungen und getanzt. Elke schließt sich aus und muss einen Ersatzschlüssel holen, aber nun liegen wir beide in unseren Riesenbetten und ich will versuchen, trotz des Gezirpes einer Grille an der Zimmerdecke (der Gecko dort hat sie leider nicht gefressen), einzuschlafen. Hier sind die Zeiten moderat, Frühstück gibt es erst um acht Uhr.

Dienstag, 19. Mai 2009

Nach einem gemütlichen Frühstück (ganz ohne Wurst) führt uns Justus zweieinhalb Stunden lang durch die Umgebung der Lodge. Wir kommen zu einer Stelle, an der man Versteinerungen im Kalk sehen kann. Justus macht uns mit der Geologie der Gegend bekannt, er erklärt uns verschiedene Gewächse. Was er nicht weiß, kennt Friedrich und umgekehrt. Nur bei einem kleinen Strauch mit silbrigen, rasselnden Früchten müssen beide passen. Wir laufen durch einen tief eingeschnittenen Canon und steigen dann auf eine Höhe zu einem einzeln stehenden Köcherbaum. Wir stehen hier 400 Meter über der Farm, also sind wir auf knapp 1800 m Höhe. Es geht ein leichter Wind, der macht die "winterliche" Hitze für uns erträglich. Auf einem kürzeren Weg geht es wieder hinunter ins Tal. Bei unserer Rückkehr wartet schon ein kühles Bier auf uns, wir stecken die Füße in den kleinen Zierteich, müssen aber irgendwann kapitulieren, weil das Wasser höchstens zwölf Grad warm ist. Inzwischen ist schon wieder aufgetragen worden: Thunfischsalat, Wurst und Schinken, Käse und Oliven. Dazu gibt es noch ofenwarmes Brot. Jetzt haben wir uns ein Mittagspäuschen verdient. Vorher verabreden wir uns in einer kleinen Gruppe für vier Uhr, um einen weiteren Spaziergang zu unternehmen.

Rob hat uns einen Weg zu einer kleinen Höhle, die sich am anderen Talrand befindet, erklärt. Der Weg dorthin soll eine halbe Stunde in Anspruch nehmen. Wir laufen aber einen kleinen Umweg, weil das Bachbett des Zebra Rivers so malerisch ist. Später entdecken wir drei Springböcke, Zebras bekommen wir allerdings nicht zu Gesicht. Vor der Höhle bleiben wir eine ganze Weile sitzen und genießen den Blick in die grandiose Canyonwelt. Auf dem Rückweg steigen wir ein kleines Stück auf den Gegenhang, um den Sonnenuntergang aus erster Hand zu genießen, dann müssen wir uns aber auch sputen, um beim letzten Tageslicht die Lodge zu erreichen. Wieder gibt es ein leckeres Abendessen. Zwischen zwei Gängen erläutert uns Rob draußen im Garten den südlichen Sternenhimmel. Wir können inzwischen das Kreuz des Südens zu jeder Nachtzeit bestimmen. Danach singt und tanzt das Personal für uns. Im Zimmer warten wieder zwei Geckos auf uns, die anderen Reiseteilnehmer haben zum Teil größere Mitbewohner.

Mittwoch, 20. Mai 2009

"We hate it but we accept it", hatte Marianne auf Friedrichs Ankündigung, das Frühstück um sieben Uhr einzunehmen, geäußert. Um acht Uhr verabschieden wir uns. Es geht die holprige Piste zurück zur Hauptstraße, danach folgen viele hundert Kilometer gut

präparierte Schotterpiste. Es gibt einige Fotostopps, in Helmeringhausen trinken wir Kaffee und statten dem kleinen landwirtschaftlichen Museum einen Besuch ab. Bei einer schönen Aussichtsstelle, die Grasebene unter uns misst fünfzig mal fünfzig Kilometer, verzehren wir unsere Lunchpakete. Wir fahren zu den Wildpferden in der Namib und haben das Glück, dass sich auch mehrere Tiere an der Wasserstelle eingefunden haben. Gegen drei Uhr beziehen wir unsere Häuser in Klein-Aus Vista, eine gerade renovierte und erweiterte Lodge. Doch es bleibt noch nicht einmal Zeit zum Duschen, denn schon treffen wir uns wieder zum Wandern. Friedrich führt uns durch ein beeindruckende Granitfelsenszenerie. Der Weg endet bei den Schanzen der Schutztruppe aus dem 1. Weltkrieg. Und hier bekommen wir den schönsten Sonnenuntergang der gesamten Reise geboten. Über eine halbe Stunde genießen wir das Schauspiel. So ist es auch schon dunkel, als wir die Häuser erreichen. Schnell geduscht und umgezogen, denn für sieben Uhr ist das Abendessen bestellt. Besonders der Rotkohlsalat mit viel Curry und der Möhrensalat mit Pfirsichstücken hat es mir angetan.